

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 33.

Grand Island, Rebr., 18. Oktober 1912 (Zweiter Teil.)

Nummer 10

## Der tote Jim.

Erzählung von Fr. O. Kühne.

Henry Brown schritt mit sehr nachdenklicher Miene die Portugal Street in London hinauf, seiner Wohnung zu. Dort angekommen, ließ er sich in seinen Lehnstuhl fallen, stützte den Kopf in die Hand und blidete unterwands vor sich nieder.

So sah er eine ganze Viertelstunde lang da. Endlich fing er an, vor sich hin zu reden, und seine Gedanken begannen sich zu ordnen. „Die letzten Erkundigungen“, murmelte er bedächtig, „konnten kein günstigeres Ergebnis haben. Bei der nötigen Umsicht wird sich alles programm-mäßig abspielen. Wie man sich in seinem Alter doch noch entwickeln! Die ganzen langen Jahre Wintelab-wotat und Ratersteller für einen Schilling, jetzt auf einmal im Be-griffe, selbst als Unternehmer auf-zutreten. Und in was für einer Angelegenheit! Es liegt ganz bei mir, ob ich mich mit fünftausend Pfund begnügen, oder ob ich zehntausend oder zwanzigtausend ein-heimlich will. Am besten wird es sein, ich wähle die goldene Mittel-straße — zehntausend Pfund. Die reichen mit dem bereits Zusammen-geparten vollkommen hin, um mein so lange heimlich und sehnsüch-tig gewünschten Wunsch, mich von meiner bisherigen Umgebung unbemerkt in ein gewisses kleines Haus in Ventnor auf der Insel Wight zu-rückzuziehen und nichts, gar nichts mehr zu tun, zur Ausführung bring-en zu können. Wen werde ich mir aber zur Hilfe wählen? Ich denke, meine treuesten Freunde Jim und Bob werden sich wohl am besten dazu eignen.

Er versank wieder in tiefes Sin-nen. Dann stand er plötzlich auf, ließ die Treppe hinauf zu der im Erdgeschoss befindlichen Bierwirt-schaft und erbat sich vom Wirt den Schlüssel zur Telefonzelle.

Am gleichen Abend empfing Henry Brown zwei Besucher. „Da seid Ihr ja! Nehmt Platz!“ sagte er, auf zwei Stühle deutend. „Was wünschen Sie von uns, Mis-ter Brown?“ fragte Bob Perkins, ein hünenhafter rothaariger Jrlän-der.

„Wer wird denn gleich so mit der Tür ins Haus fallen,“ brummte der Hausherr.

„Sie wissen, ich liebe keine Um-schweife.“

„Weiß ich, Freund Bob — weiß ich. Zuverlässig muß ich aber etwas von Freund Jim in Erfahrung bringen. — Wie wäre es, wandte er sich an diesen, „wenn Sie gegen entsprechende Vergütung in, sagen wir zwei Monaten, einmal ein bis-chen sterben wollten?“

„Jim schmitt eine Grimasse. „Wie meinen Sie, Mister Brown?“ „Ich soll sterben?“

„Gewiß — verabschieden, den Geist aushauchen. Begreifen Sie das?“ „O ganz gut“, lachte Jim. „Kann aber offengestanden, dem Gedanken wenig Geschmack abgewinnen.“

„Wenn Sie den Geist ausgehaucht haben werden, Freund Jim“, fuhr Brown ernsthaft fort, „werden Sie dann ernsthaftlich seziert, nach allen Regeln der Kunst anatomisch zer-schnitten werden. Darauf werden Ihre Leberleibsel in einen schen Sarg gebettet und, wie das so der Lauf der Dinge ist, richtig und ehlich begraben werden.“

„Jim wuschte sich mit dem Hand-rücken über die Stirn. „Mister Brown, Sie treiben heute den Spaß ein bischen weit.“

„Durchaus nicht, mein Lieber. Sie wissen, in Geschäftssachen — und es handelt sich hier um eine sehr große Geschäftssache — ist mir alles voller Ernst. Sie mögen das daran erkennen, daß ich Ihnen für Ihre Dienste volle zweihundert Pfund Sterling biete.“

„Bob, der sich vor Lachen schier wälzen wollte, rief dazwischen: „Vor oder nach dem Tode zahlbar?“

„Nach dem Tode natürlich,“ ant-wortete Brown trocken. „Oder ge-nauer gesagt, acht Tage nach dem Begräbnisse. Und Ihnen, Freund Bob, biete ich, wenn Sie bei der ganzen tief traurigen Geschichte hel-fen wollen, ebenfalls zweihundert Pfund.“

„Großartig — großartig!“ freute sich Bob. „Wenn Jim's Geld aber erst nach dessen Begräbnisse fällig werden soll, was hat er dann da- von?“

„Oh, er wird schon verstehen, sich damit das Leben schön zu machen.“ „In seinem Grabe unten, zer-schnitten und zerfägt!“

„Lassen wir diese kleine Neben-sache vorläufig unerörtert,“ sagte

Brown. „Ich sehe ja, Freund Jim ist mit meinem Vorschlage durchaus einverstanden.“

„Jim, der sich wieder mit dem Handrücken über die Stirn wuschte, wehrte mit der anderen Hand ab. „Doch — doch“, versicherte Brown. „Sie wollen es mir bloß nicht zuge- stehen, bester Freund.“

„Bob meinte zwischen fortgesetztem Lachen: „Wenn es sich für mich nur darum handelt, bei dem Begräbnisse unseres guten Jim zu helfen, Mister Brown, so bin ich von vornherein und unbesehen gern dazu bereit, mir die gebotenen zweihundert Pfund zu verdienen.“

„Bist ein braver Kamerad!“ gröl-te Jim.

„Still, du Sektions-„pirant!“ er-widerte Bob, der sich die Lachtränen aus den Augen wuschte. „Sonst laufe ich auf der Stelle fort, hole die Werkzeu herbei, die dich schon jeht kunstgerecht anatomisch zerlegen, und einen Sarg, in dem du dann, ohne An-gelegenheit hätte von eurer Seite vol-le Zustimmung gefunden.“ „Ließ sich Brown wieder vernehmen. „Jetzt käme ein weiterer Teil an die Reihe. Hören Sie genau zu, lieber Bob.“

„Ich bin ganz Ohr!“

„Um — hm,“ schickte Brown geist-voll voraus. „Es ist einige Wochen her, da sah ich bei Gelegenheit eines Spazierganges in einer Seitenstraße von zwei Männern eine Kiste ohne besondere Kennzeichen aus einem Hause tragen und auf ganz gewöhn-liches Straßenfuhrwerk verladen. Männer, Frauen und Kinder hatten sich angeammelt und gafften die Kiste an, als ob sie ein Wunderkind sei. Deshalb fragte ich, was denn die Kiste enthalte? Eine Frau antwor-tete: „Ach, da ist ein Toier drin, denn sie ist Angehöriger der Anatomie des Universtiy College in Gower Street überlassen haben. Sie fahren dabei nicht schlecht, denn sie ersparen nicht nur die Begräbniskosten, sondern er-halten obendrein noch bar Geld her-aus.“

„Ich horchte auf — „Das ist aber doch etwas ganz Alltägliches!“ unterbroch ihn Bob. „Ganz recht. Dieser alltägliche Vorgang hat mich aber auf einen Gedanken gebracht, den ich nicht wider-loswerden konnte. Ich habe mich deshalb bei jeder geeigneten Gelegen-heit unauffälliger Erkundigungen über seine Ausführbarkeit befleißigt, solche nach einer gewissen Richtung hin auch schon im Stillen eingeleitet. Und dabei ist fix und fertig ein prächtiger Plan zustande gekommen.“

„Da bin ich aber doch neugierig, was herauskommt!“

„Unterbrechen Sie mich nicht im-mer, lieber Bob! — In London kauft nämlich nicht nur die Anatomie des Universtiy College in Gower Street be-fähigte Verstorbene zu Studien-zwecken auf, sondern auch die der Medical School auf dem Albert Em-bankment und die des Kings College am Strand, weiter noch darin ab und zu die Medical Examination Hall an der Temple Station und noch ein oder zwei andere Stellen Erwerbungen, und fernerhin beden hier in der Hauptstadt auch die fäm-lichen Anatomien der Universtäten der Provinz, vor allem Oxford, ihren hauptsächlichsten Bedarf.“

„Es bestehen für die Vermittlung der Käufe eigene behördlich genehmigte Agenturen, daneben aber auch einige nicht genehmigte. Letztere können sich dadurch behaupten, daß sie in Erfahrung zu bringen wissen, was der jener Anatomie zurzeit besonders wünschenswert ist, danach ihre Angebote einrichten und so im-mer wieder Aufträge erhalten. Manchmal ist den Anatomien näm-lich an Leiden von einem ganz be-stimmten Alter gelegen, manchmal an solchen, die an einer ganz bestimm-ten Krankheit gestorben sind, oder an solchen, die plötzlich, wie am Herzschlag, verschieden sind. Hand-elt es sich um an einer bestimmten Krankheit oder an bestimmter Ur-sache Verstorbene, so laufen die Be-steller wenig Gefahr — bei in einem bestimmten Alter Verstorbenen über-haupt keine — etwas anderes, als sie wünschen, von den geschäftstüchtigen Agenturen eingeliefert zu bekommen, denn die Angaben auf den Toten-scheine, die ja von den amtlichen Leichenbeschauern ausgefertigt wer-den, und auf Grund derer die Kauf-abschlüsse erfolgen, bieten ihnen einen guten Rückhalt.“

„Ich habe mir erzählen lassen, daß die Beschauer, welche ihre Sache so-wohlso hüßlich genau nehmen, das noch in wünschlicher erhöhterer Maße tun, wenn sie etwas davon hören, daß der betreffende Verstorbene nach einer Anatomie verbracht werden soll. Ganz erklärlich, denn sie wol-len sich vor ihren Kollegen dort nicht

mit falschen Feststellungen auf den Scheinen, von denen sie wissen, daß sie vorgelegt und mit eingeliefert werden mü-„n, blamieren.“

„Das ist mir alles nichts Neues,“ brummte Bob.

„Brown aber fuhr unbeirrt fort: „Was mich betrifft, liegt mir daran, einen Verstorbenen zu erhalten, der etwa das Alter unseres Jim hat. Auf ein paar Jahre ab oder zu und auf Ähnlichkeit kommt's nicht an, auf letztere zumal nicht, nur auf die Todesursache und zwei Nebenum-stände: Herzschlag und zwei Neben-umstände: Herzschlag muß von dem amtlichen Leichenbeschauer sicher fest-gestellt sein, da wir nach einem Pa-ragraphen gewisser Statuten mit einer Sektion der Leiche rechnen müs-sen, der Entschlafene muß davon friedlich in seinem Bette überrascht worden sein, und er muß tunichtig aus einer Umgebung stammen, wo, wenn er einmal fortgeschafft ist, kein Haß mehr nach ihm kräft.“

„Ich meine, es sollte einem geschickten, umsichtigen Manne nicht schwer fal-len, sich einen Verstorbenen, wie ich ihn brauche, nach vor der Leichen-schau zu sichern — vorher deswegen, damit er dem Leichenbeschauer etwas von der Bestimmung der Leiche hö-ren läßt, und dieser somit seine Sache außerordentlich genau nimmt. Dem in Rede stehenden geschickten, umsichtigen Manne kann mit der ins Auge gefaßten Beschaffung verschiede-nere Wochen, wenn es sein muß, so-gar Monate Zeit gelassen werden.“

„Bob fing an zu begreifen. „Diesen geschickten, umsichtigen Mann soll wohl ich abgeben?“

„Ich halte Sie in der Tat für den richtigen Mann dazu, mein Lie-ber.“

„Zwar ein wenig gruselig. Mister Brown. Aber um den Preis machen wir's. Diese ganze geheimnisvolle Geschichte nimmt mich überhaupt, je länger ich sie bedente, immer mehr für sich ein.“

„Schön, mein Lieber. Doch weiter. Die Beförderung von Anatomie-leichen findet, wie bekannt, allgemein in gewöhnlichen Kisten, die nur mit Blech ausgefacht sind, statt. So-gar die Eisenbahn, die doch sonst für Leichen Metallfarg, in Holzfarg ein-geschlossen, Begleiter, behördlichen Leichenpaß, Vorauszahlung einer hohen Sonderkraft und dergleichen fordert, befördert Anatomieleichen in solchen Kisten auf einfachen Fracht-brief zu billigem Satz und ohne auf Vorauszahlung zu bestehen. Ich habe gehört, daß das auch auf dem ganzen Kontinent so gehandhabt wird. Eigentümlich, doch wir wollen uns darüber nicht weiter aufregen. Je-denfalls sollte es unter Berücksichti-gung dieser Umstände meinem ge-schickten, umsichtigen Manne, also Ihnen, Freund Bob, unterstellt von einem zweiten geschickten, umsichtigen Manne, dem Freund Jim spielen wird, nicht schwer fallen, den an-gebotlich für eine auswärtige Anatomie bestimmten Verstorbenen nicht auf einen Bahnhof, sondern stillschwei-gend anderswohin zu verbringen. Und zwar möglichst bald nach der Leichenschau. Damit wäre alles ge-wonnen.“

„Mister Brown, die Geschichte wird klappen, sage ich,“ beteuerte Bob.

„Und Freund Jim hilft seinen eige-nen gestorbenen Leib mit befördern!“ sagte Brown. „Und besucht später nach Herzenslust sein eigenes Grab.“

„Bob fing an wieder unendlich zu lachen. „Unvergleichlich famoser Ge-danke.“

„Was wir vorhaben“, fuhr Brown fort, „läßt sich, wie schon angedeutet, aber nicht von heute auf morgen durchführen. Wir brauchen vielleich-t zwei, unter Umständen drei Monate dazu, auch einen anderen Schachplan als meine liebe Portugalstreet hier. Kost und Unterkunft, wie ihr es in eurem Leben noch nicht gehabt habt, verbeht ihr während der ganzen Zwi-schenzeit in der Wohnstätte, nach wel-cher ich verziehe, umsonst erhalten.“

„Bravo!“ rief Bob. „Es kommt ja immer besser!“

„Ausgezeichnet“, beteuerte der jetzt auch schmunzelnde Jim.

„Groß-London nimmt deshalb einen so gewaltigen Flächenraum ein, weil jeder Engländer am liebsten in einem Hause für sich allein wohnt. In der inneren Stadt kann von diesem Be-streben, von einzelnen Stadtgebenden abgesehen, natürlich nicht viel bemerkt werden, um so mehr tritt es aber in dem weiten Kranze der Vororte in Erscheinung. Viele derselben beste-hen ausnahmslos aus Einfamilien-häusern. Dabei kümmert sich ein Engländer, insbesondere der Londo-ner, nicht um seine Nachbarn, und es ist durchaus nichts Seltenes, daß Fa-milien, die jahrelang in Haus an Haus wohnen, sich nicht einmal dem Na-men nach kennen.“

So besteht auch der idyllische Vor-ort Richmond hauptsächlich aus Ein-familienhäusern. Zumal an der Themse entlang reißt sich eines an das andere.

Eines von diesen das etwas ab-gelegen und längere Zeit nicht be-wohnt gewesen war, wurde jeht wie-der bezogen. Mieter war ein ge-wisser Henry Brown. Er kam nicht allein. Mitbewohner seines Häu-schens waren ein gewisser Jim Harry Baker und ein Diener namens Bob Seddenham.

Eine Woche nach dem Einzuge sprach ein Herr bei Mister Brown vor. Er war Mahinspeltor einer großen amerikanischen Lebensversiche-rungsgesellschaft, die in London eine Zweigniederlassung unterhält.

„Mein Herr“, begann der Versiche-rungsmann seinen Spruch, „wir ha-ben zu unserer großen Freude Ihre Karte erhalten, mit der Sie den ge-legendlichen Besuch eines unserer Be-amten wünschen.“

Brown zog seinen Kopf ein. „Ja richtig“, meinte er. „Nur schade, daß Sie sich umsonst herbemüht ha-ben.“

„Umsonst, Mister Brown? Ist uns eine Konkurrenz zuvorgekommen?“

„Mein. Das nicht gerade.“

„Nicht? Das ist mir angenehm zu hören! Gestatten Sie mir, hochvereh-rer Mister Brown, die Frage: Sie beabsichtigen, Ihr Leben zu ver-sichern?“

„Eigentlich wollte ich's. Aber ich habe es mir wieder anders überlegt.“

„Hochverehrter Mister Brown, das haben Sie nicht getan. Gehen Sie einen einzigen Augenblick ernstlich mit sich zu Rate, und Sie werden mir beipflichten.“

„Mir sind so viele Bedenken auf-gefallen, daß —“

„Aber ich bitte Sie, hochverehrter Mister Brown, wie können Ihnen in einem Falle, in dem es sich darum handelt, die Zukunft Ihrer ganzen Familie für eine Zeit, da man nicht mehr für sie schaffen und sorgen kann, in jeder Weise gesichert zu wissen, Be-denken aufsteigen?“

„Ich habe ja gar keine Familie.“

„Der Versicherungsbeamte war eine Sekunde verblüfft. „Aber Sie hat-ten doch die Absicht, eine Versicherung einzugehen?“ warf er dann ein. „Doch dann sicher zugunsten eines Verwand-ten? Habe ich nicht recht?“

„Verwandt ist mir der, welchen ich im Sinne hatte, eigentlich nicht. Wenn er auch zurzeit Mitbewohner meines Hauses ist. hm — m. Ja — a. Ich halte ihn wie meinen Sohn. — Warum soll ich es verschweigen? Vor-terum hat er mich bei Gelegenheit eines Bootsunfalles vor dem Ertrin-gen bewahrt. Aus Dankbarkeit.“

„Befohlen Sie, zu seinen Gun-sten eine Versicherung einzugehen. Welch edle Absicht! Mister Brown, Sie werden sie zur Tat werden las-sen!“

„Ich habe noch Bedenken.“

„Aber wieso denn?“ fragte er-staunt der Beamte.

„Nun, der Betreffende könnte sei-nem Alter nach in der That mein Sohn sein. Er ist also sehr viel jün-ger, als ich. Gewiß. Aber wer bürgt mir dafür, daß ihm nicht eines Tages ein unerwartetes Unglück zu-fällt, wie mir beinahe ein solches zugestoßen wäre? Und die teure Ver-sicherungsprämie wäre dann bereits so und so oft bezahlt? Ich oder hätte die Summen für nichts und wieder nichts aufgewendet? Oh, ich bin seit dem Bootsunfalle sehr ängstlich ge-worden.“

„Die Summen wären nicht verlo-ren, hochverehrter Mister Brown“, fiel der Versicherungsmann mit ver-sätkter Stimme ein. „Einen frühe-ren Todesfall des Betreffenden als Ihren eigenen lassen wir bei der Ab-fassung unserer Police — einer Ge-genseitigkeitspolice — einfach nicht außer acht. Ich schlage vor, wir set-zen folgendes fest: Stirbt jener vor Ihnen, hat die Versicherungssumme ungeschmälert an Sie zu fallen. Nur wenn Sie selbst vor jenem sterben, hat er Anspruch darauf. Da Sie, wie Sie bemerken, der wesentliche Ältere sind, wird sich die jährliche Prämiensumme dieser Gegenseitig-keits-Versicherung nur ganz wenig gegenüber der von Ihnen vorher ins Auge gefaßten einseitigen Versicherung erhöhen. Was sagen Sie hierzu, hochverehrter Mister Brown?“

„Diese Lösung will mir schon besser gefallen. Ja — a. Aber ich will von einem Abschluß doch lieber noch ab-sehen, denn — hm — hm.“

„Was haben Sie denn noch einzu-wenden?“

„Der Gedanke ist mir eben erst ge-kommen. Zu einem Arzt laufen in meinem Alter, und sich von oben bis unten und von vorn und hinten un-tersuchen lassen —“

Der Versicherungsmann sprang

vom Stuhl auf. „Aber bester, hoch-verehrter Mister Brown, wissen Sie denn nicht, daß wir amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften im Gegenseite zu den europäischen auf ärztliche Zeugnisse verzichten? Wir verlangen allein Vorlage von Ge-burts- und Wohnungsmeldebewei-nen in Versicherung zu nehmenden Personen.“

„Brown wiegte sinnend den Kopf. „Sie verstehen in der Tat Ihr Ge-schäft. Was könnte ich da noch ein-wenden?“

„Nichts sollen und können Sie mehr einwenden, bester, hochverehrter Mister Brown. Bitte, schreiben Sie unter dieses Formular hier Ihren werten Namen. Ueber die Höhe der Versicherungssumme werden wir dann schnell einig werden.“

Brown zögerte immer noch. Aber der Versicherungsmann ließ nicht eher loder, als bis er die ersuchte Unter-schrift erobert hatte. Nun legte er sich wegen der Höhe der Versicherung ins Zeug. Er schlug achttausend Pfund vor. Brown wollte nur vier-tausend. Schließlich kam man mit fünftausend Pfund unter einen Hut.

Der junge Mann, für den der edle Mister Brown die hohe Versicherung eingegangen war, sein Lebensretter und beregelter Mitbewohner, Jim Harry Baker, ließ sich tagsüber in dem das Haus umgebenden Garten immer nur für kurze Zeit und halb verummumt erblicken. Vielleicht hatte er sich bei dem gefährlichen Heraus-gehen seines Gönners aus dem Was-ser eine Erkältung zugezogen, die er nicht beachtet, und die sich deshalb mit der Zeit verschlimmert hatte, vielleicht gar zu einem schleichenden Leiden ausgeartet war? Es mußte in der Tat so etwas sein.

Diese Annahme stimmte aber wie-der damit nicht überein, daß er manchmal nach Eintritt der Dunkel-heit in Begleitung des Dieners in einem Boote die Themse nach London hinabfuhr und regelmäßig erst knapp vor Tagesanbruch, nämlich recht gut aufgelagt, auf demselben Wege wieder eintraf.

Niemand aber fiel dieser Widers-pruch in seinem Verhalten besonders auf, da die Nachbarn die neuen Be-wohner ebenso wenig beachteten, wie sie für sich in Anspruch nahmen, von ihnen beachtet zu werden.

Nahzu drei Monate gingen so ins Land, und an den Abenden wurde es schon zeitig dunkel. Bob, der Diener Browns, hatte jeht immer sehr viel in London zu besorgen. Fast jeden Tag fuhr er um die Mittagstunde mit der Bahn dahin und wurde merkwürdigerweise stets am Abend von Jim Harry Baker an einer unbeleuch-teten Anlegestelle bei Vauxhall Bridge mit dem Boot, das der bedauerns-werte trante Mann eigenhändig und ganz allein nach Einbruch der Däm-merung bis hierher gerudert hatte, er-wartet. Drei, vier Stunden lang wartete der arme Herr oft, ohne je zu murren.

Eines Tages war es wieder so. Ein besonderer Umstand war heute nur, daß eine ziemlich große Kiste mit im Boote verstaubt wurde, und man sich fast in die Riemen legen mußte, um so schnell als möglich Rich-mond zu erreichen. Dort wurde die Kiste in aller Stille ins Haus ge-schafft.

Nach Verlauf einer Stunde bestie-gen Jim Harry Baker und Bob, der Diener, wieder das Boot. Es ver-schwand bald in der Dunkelheit, die über dem Wasser lagerte.

Nach einer weiteren kleinen Stunde tauchte es neuerdings auf, es befand sich aber nur noch der Diener in ihm. Er sprang ans Land, eilte ins Haus, hatte ein kurzes Zwiesgespräch mit seinem Herrn, worauf er das Haus nach der Straßenseite zu wieder ver-ließ. Nach etwa einer halben Stunde kehrte er mit einem Richmonder Arzt zurück.

Brown trat diesem in heller Ver-zweiflung entgegen. „Kommen Sie endlich, Herr Doktor?“ fragte er. „Er liegt schon in Erstarrung, mein armer Freund. Eilen Sie, Herr Doktor, bieten Sie alles auf, ihn vor dem Tode zu bewahren! Retten Sie ihn! Ich will Sie fürstlich da-für belohnen!“

Der Arzt konnte aber nur den be-reits eingetretenen Tod dessen, den er retten sollte, feststellen. Er wiegte bedenklich den Kopf. Offenbar han-delte es sich um einen Herzschlag. Al-ler Wahrscheinlichkeit nach war es wenigstens so. Aber die Katastrophe mußte schon vor fünf, sechs, vielleicht sogar schon vor sieben Stunden ein-getreten sein. Er drückte sein Be-dauern darüber aus.

Brown war ganz fassungslös und schluchzte zum Erbarmen.

Der Diener war gefahter und er-türte: „Mister Baker fühlte sich matt

und abgeschlagen und begab sich schon zwischen vier und fünf Uhr zu Bett. Er befahl mir, ihn nicht zu stören; er wolle klingen, wenn er mich be-dürfte. Nach neun Uhr lauschte ich an der Tür, da er noch kein Abend-brot verlangt hatte, und es dazu doch reichlich Zeit war. Es regte sich nichts im Zimmer. Ich benachrich-tigte meinen Herrn, wir öffneten die Türe und fanden den Armen erstarrt im Bette.“

„Ich kann mich noch gar nicht ham-it abfinden,“ jammerte Brown, „daß mein armer Freund so schnell von hinnen gegangen sein soll. Ist es denn wirklich wahr, Herr Doktor?“

„Leider.“

„Und um einen Herzschlag handelt es sich, sagten Sie?“

„Nach den Anzeichen zu urteilen, wird es so sein.“

Am anderen Tage nahm der amt-liche Leichenbeschauer ebenfalls Her-zschlag als Todesursache an. Den-noch stellte die Lebensversicherungsgesellschaft, welche Brown trotz seiner Seelenschmerzen sogleich von dem To-desfalle zu unterrichten nicht vergesse-n hatte, das Ansuchen, ihr die Leiche zwecks einer Sektion zu überlassen. Da sie nach ihren Statuten, plötzliche Todesfälle betreffend, dazu berechtigt war, konnte Brown sich nicht weigern.

Die Sektion erfolgte auch. Die angenommene Todesursache, also Herzschlag, fand ihre volle Bestäti-gung. Ohne weitere Beanstandung wies darauf die Lebensversicherungsgesellschaft Brown die vereinbarten fünftausend Pfund Sterling an.

Vergraben wurde der arme Jim Baker auf dem Friedhofe von Rich-mond. Brown ließ, bevor er nach Ventnor auf Wight überredete, noch das Grab schön einlassen und einen prächtigen Stein mit der Inschrift errichten: „Hier ruht mein bester Freund, mein unergelblicher Jim Baker.“

Auffallen war jedoch die Tat-sache, daß späterhin öfters Jim Baker in der Dämmerung sein eigenes Grab aufsuchte und trauernd verloren vor sich hin nidenb murmelte: „Ich werde sicher noch hundert Jahre alt. Denn die Totgesagten leben ja bekanntlich am längsten.“

## Ein Reinfall.

Vor einem Brüsseler Gerichtshof stand ein Diebstahlprozess zur Ver-handlung; nach Schluss der Beweis-aufnahme sagte der Verteidiger des Angeklagten: „Der Angeklagte hat die Wohnung überhaupt nicht betre-tet; er hat nur den Arm durch ein offenes Fenster gesteckt und ein paar wertlose kleine Gegenstände, die ihm gerade erreichbar waren, mit-gehen lassen. Es ist nicht gerecht, daß die ganze Person meines Klienten verurteilt werden soll, da ja nur sein Arm schuldig ist.“ Der Gerichtshof fügte sich dieser Beweisführung und sprach, indem er auf den Scherz ein-ging, ein Urteil, in welchem esieß, daß „der Arm zu einem Jahr Ge-fängnis verurteilt werde; dem übrigen Körper stehe es frei, den Arm zu begleiten.“ Die Richter glaubten ihre Sache sehr gut gemacht zu haben und lächelten vergnügt über ihren Witz. Wie verblüfft waren sie aber, als der Besizer des verurteilten Armes mit einer Verbeugung und einem noch maliziöseren Lächeln an den Richter-tisch herantrat und ruhig . . . seinen Arm, einen künstlichen Arm, hinlegte! Er hatte nur einen festgefügten Arm, und seine Strafe besteht nur darin, daß er Geld für einen neuen künstlichen Arm ausgeben muß.

## Treffende Antwort.

Eine originelle Geschichte wird von einem amerikanischen Professor erz-ählt, der einen öffentlichen Vortrag über Reichum hielt und auf den ima-ginären Wert des Geldes anspielte. Unter seinen Hörern befand sich ein Mann namens Shelton, der Vater von sieben Töchtern war.

„Wer ist wohl der Zufriedenere, der Glücklichere: der Mann, der Mil-lionen besitzt, oder der Mann, der sie-ben Töchter hat? Herr Shelton, was ist Ihre Ansicht über diesen Punkt?“

Herr Shelton antwortete nach kur-zen Besinnen: „Der Vater der sieben Töchter ist sicherlich der Zufriedenere. Der Mil-lionär mag noch so viel haben, er will immer mehr; der Vater von sieben Töchtern hat kein Verlangen nach mehr.“

— Variante. Dame (im Ball-saal): „Oh, Sie haben mich auf den Fuß getreten!“

Herr: „Wedaure Gnädige — aber in so einem Gedränge muß man schon ein Hüdnereage aubriden!“